

Editorial

Beim Sterben begleiten

„Beim Sterben begleiten“ steht im Mittelpunkt dieser Ausgabe von „Der Mensch“. Eine fundamentale Betrachtung, die für uns Herausgeber immer wichtiger wurde, weil in den letzten Jahren die Palliativversorgung immer mehr in den Mittelpunkt gesellschaftspolitischer Debatten rückte. „Die Versorgung der Sterbenden sei schlecht.“ Untersuchungen stellten Missstände dar und riefen Interessenvertreter auf den Plan. Die bisherigen Begleiter beim Sterben, Schwestern und Ärzte im Krankenhaus bzw. ambulanten Bereich sowie im Besonderen Angehörige wurden kaum befragt. Der Autor des Editorials erlebt hier eine kritische Entwicklung, welche unter Umständen den Wünschen der Betroffenen nicht gerade entgegenkommt. Die meisten Menschen wollen zuhause im gewohnten Umfeld in Begleitung ihrer bekannten Mitmenschen – Angehörige, Freunde sowie bekannter Arzt und Gemeindeschwester - sterben.

Wir müssen „menschliches Sterben“ differenzierter hinterfragen und auch der Frage nachgehen, ob und ggf. wie unsere Einstellung zum Sterben einen Einfluss auf das Leben und den Umgang mit Krankheiten zu tun hat. Mit Blick auf die Helfer stellt sich die Frage, wie die eigene Einstellung zum Sterben mit dem Umgang mit den Erkrankten bzw. Sterbenden korrespondiert. Als langjähriger Hausarzt und Palliativmediziner hat der Autor die Begleiter von Sterbenden beobachtet, befragt und selbst eingebunden begleitet.

Was bedeutet Schmerz beim Abschiednehmen? – Wird er behandelt, weil Angehörige, Pflegende, Ärzte das Leiden nicht ertragen können? Von vielen Betroffenen hört man immer wieder, dass Schmerzen zum Älterwerden und auch Sterben dazu gehöre.

Was ist gute Sterbebegleitung? – Gibt es Qualitätsindikatoren? Reicht nicht Empathie bei den Profis und Sympathie bei den Angehörigen? Ist dies nicht einfach Dasein, Zeithaben, Zuhören, Berühren? Natürlich sind auch Kenntnisse, Erfahrungen, Fertigkeiten und Haltungen für eine gute (professionelle) palliative Versorgung erforderlich. Natürlich soll mit diesen Aussagen provoziert und gleichzeitig auf mögliche Antworten im Folgenden neugierig gemacht werden.

Mit den Beiträgen sind auf viele Fragen teils sehr individuelle Antworten gefunden worden. Der Blickwinkel des Betrachters spielt auch hier eine wichtige Rolle.

Wie wurden die Autoren unseres Heftes „Beim Sterben begleiten“ gesucht und gefunden? In der Erlebniswelt des Autors ist dieser vielen Menschen begegnet, die sich mit

„menschlichem Sterben“ intensiv beschäftigen. Diese wurden angesprochen, angeschrieben und sie gebeten ohne Vorgaben ihre Gedanken, Erfahrungen bzw. Ideen aufzuschreiben und für dieses Heft zur Verfügung zu stellen. Viele Diskussionen ergaben sich aus dieser Vorgehensweise. Einige haben die Mitarbeit versagt aus persönlichen Gründen, insbesondere Zeitmangel, so dass nicht eine vollständige aber doch recht umfassende Betrachtung des Themas möglich wurde.

Prof. Eckart Sturm, der Initiator von „Der Mensch“ hat in seinen Beiträgen die Thematik teilweise nur gestreift und uns sein Vermächtnis zusammengefasst. Meine Achtung und Verehrung hat mich dazu bewogen, die Schriftstücke voranzustellen, als Einführung und Hommage an einen großen Hausarzt! Seine Frau Frauke Kamplade-Sturm beschreibt mit neuen Aspekten das lebenslange Lernen, besonders auch an der Seite Sterbender.

Eine Patientin, Chriska von Fuchs, fällt seit 15 Jahren als Verfechterin einer aus ihrer Sicht menschlicheren Medizin auf. Sie formuliert ihre Gedanken an bestehenden Problemen und an ihren Wünschen - wie sie es nicht haben möchte – als Patientin und Angehörige. Die Arzt-Patient-Kommunikation findet viel über unser bürokratisches und technokratisches System statt auch im Sinne von Klaus Dörner's „Leben und sterben, wo ich hingehöre“.

Die langjährig tätige „alte“ Gemeindeschwester Inge Vogl hat Wichtiges aufgeschrieben aus ihrer vergangenen Arbeitswelt, insbesondere über die Zusammenarbeit mit Betroffenen und Ärzten.

Die beiden Autorinnen Ingeborg Koch-Dreier und ihrer Schwester Diakonisse Heidemarie Führer berichten aus ihrem sehr angesehenen Altenheim, wie an diesem Ort für die Bewohner und Betreuer das Sterben und damit das Ende eines Altenheimaufenthalts vorbereitet und gelebt wird.

Zur Sterbekultur im Krankenhaus konnte Dr. med. Rainer Prönneke gewonnen werden; er ist gleichzeitig als Chefarzt einer Inneren Abteilung mit Schwerpunkt Palliativmedizin auch noch engagierter Mitstreiter in der Berufspolitik für „menschlicheres Sterben“.

In Halle/Saale wurde der hausärztliche Kollege und akademische Lehrarzt Michael Büdke gefunden, der sich aktiv in der Hospizarbeit beteiligt. Beeindruckende Fälle und seine persönliche Folgerungen hat er zur Verfügung gestellt.

Die promovierende Finja Prönneke aus Magdeburg, die sich selbst die Aufgabe gesetzt hat, das mit der Begleitung Sterbender verknüpfte Belastungserleben von Hausärzten in einer qualitativen Untersuchung zu hinterfragen, hat erste Ausschnitte und Zitate aus Interviews dargestellt und interpretiert; diese spiegeln sehr realistisch und lebensnah die Begleitung beim Sterben aus der Sicht des Hausarztes wider.

Die Beschreibung des PAMINO-Projektes - gemeindenaher palliativmedizinischer Versorgung, welches im Raum Heidelberg die Grundlagen der Thematik für alle Beteiligten vermittelt, ergänzt die Berichte. Dr. Peter Engeser aus der wissenschaftlichen Fachgesellschaft DEGAM hat seinen Artikel dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Der Mitherausgeber Theodor Petzold legt seine Gedanken zu Palliativmedizin und Salutogenese vor. Er hinterfragt beeindruckend und teils sehr provozierend, ob u. a. Eingriffe und „Ummäntelung“ während des Sterbeprozesses nicht auch Beschneidung von Autonomie und bewusstem Erleben sein kann?

Die Idee des Autors ist es, die Wünsche der Betroffenen und deren Angehörige immer wieder neu zu erfahren und diese in der (hausärztlichen) Patientenversorgung möglichst umzusetzen. Die eigene Bewertung von günstigen aber auch widrigen Voraussetzungen bzw. Bedingungen sollen abschließend auch autobiografisch im Schlusswort aufgezeigt werden.

Ihr

Thomas Lichte

